

Natanja H. (24j.) für 4 Wochen mit GOA in Kenia



Köstliche Chapati (Fladenbrot), strahlende Kinderaugen, gute Gespräche, Montagsmaler, eine tanzende Schaar von Jugendlichen, Fussball, Nilpferde und Giraffen... aber auch trockene Bohnen, kranke Kinder, Wellblechhütten, Abfallberge, Armut und Sehnsucht, verschmutzte Toiletten und tragische Schicksale – beide Seiten gehörten zu dieser einmaligen Erfahrung als Freiwillige bei GOA. Während den viereinhalb

Wochen, in denen ich in Kenia war, erlebte ich wirklich einige Hochs und Tiefs, lernte das Leben in diesem so anderen Land von ganz verschiedenen Seiten kennen.

Einerseits hatten wir die Gelegenheit, Familien in Slums zu besuchen, bei Sparteinsätzen mitzumachen und verschiedene Waisenhäuser kennenzulernen. Die längste Zeit verbrachte ich im Waisenhaus „Strong Tower“, in der Nähe von Naivasha. Dort spielten wir mit den Kindern Fussball oder brachten ihnen „Räuber und Polizei“ bei, sprachen mit ihnen über ihre und unsere Leben, lernten Kisuheli von ihnen oder brachten ihnen ein wenig Deutsch bei. Auch die Arbeit auf dem Feld oder Mithilfe in der Küche gehörten dazu. Die Abende verbrachten wir damit, afrikanische Tanzschritte zu üben, mit Bällen oder Karten zu spielen oder einfach die Zeit mit den kenianischen Kindern zu geniessen. Sie schienen so unbeschwert und zufrieden, obwohl sie ja ausser einem Bett und ein paar Kleidern eigentlich nichts besitzen. Ihre Geduld, Ausdauer und Hilfsbereitschaft beeindruckte mich sehr. Dennoch blieb da immer wieder der Gedanke, dass eben diese so unbekümmert scheinenden Kinder keine oder nicht erziehungsfähige Eltern haben. Zwischendurch drang auch ihre Traurigkeit über das Fehlen einer wirklichen Bezugsperson, einer Familie durch. Umso mehr spürten wir, wie wichtig es für sie war, dass sie hin und wieder Besuch erhielten von Menschen wie uns. Freiwillige, die absichtlich herkommen, um mit ihnen zusammen Zeit zu verbringen. Das war auch das, was uns über die ganze Zeit in Kenia begleitete, ob in diesen Waisenhäusern oder während den Besuchen in den Slums: Wir wollten den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zeigen, dass sie uns etwas bedeuten, dass sie in den Augen Gottes extrem wertvoll sind und nicht vergessen sind. Auch wenn unser Einsatz nur kurz war und wohl kaum offensichtliche, langfristige Wirkungen zeigen wird, die Freude, die wir ihnen mit unserem kurzen Besuch gemacht haben, bleibt hoffentlich noch lange.



Andererseits, neben den Besuchen in den Waisenhäusern, hatten wir auch die Gelegenheit, zwei Mal mit den Kindern eines anderen Waisenhauses auf Safari zu gehen. Besuche und Einkaufen in Nairobi waren zwischendurch auch möglich. Zudem halfen wir dem Head Office von GOA im Büro und besuchten auch mit ihnen einen Safaripark. Ein

Stück weit Tourist sein in diesem wunderschönen Land hatte also auch seinen Platz und tat uns allen gut.

Was mir aber besonders gut gefallen hat an diesem Einsatz war, dass wir eben nicht einfach nur Touristen waren, die ab und zu einen Abstecher in ein Waisenhaus machen und sich dann wieder in einem Hotel zurückziehen, sondern dass wir stets bei und mit Kenianern gelebt haben. Wir assen das Gleiche und schliefen in den gleichen Betten. Ich sehe es als eine grosse Chance, das kenianische Leben wirklich kennenzulernen und ihnen auch zu zeigen, dass wir an ihnen und ihrer Kultur interessiert sind. Zudem hatten wir gerade auch dadurch, dass wir immer wieder beim Gründer von GOA in Nairobi übernachteten, auch die Möglichkeit, die Organisation GOA besser kennenzulernen und einen Einblick in das ganze Werk zu erhalten.



Ermutigend war es auch, zu sehen, welche grosse Rolle der Glaube im Leben vieler Kenianer spielt. Gemeinsames Gebet, Singen und Tanzen für Gott wie auch das Hören von Predigten war ein wichtiger Bestandteil des Einsatzes. Der Höhepunkt davon bildete das Jugendcamp, bei dem fast fünfhundert Jugendliche für eine Woche nach Naivasha kamen, um mehr über den Glauben zu erfahren. Es war hochinteressant, als Mithelfer daran teilzunehmen und zu verfolgen, welche Themen die heutige Jugend Kenias beschäftigen.

Eines ist klar: Ich habe die Menschen, gerade auch die Jugendlichen, in mein Herz geschlossen. Die fröhliche Musik und das Lachen der Menschen war eine grosse Bereicherung und half, die eher unangenehmen Seiten des Aufenthaltes (Plumpsklos, teilweise kein fliessend Wasser, lange Busfahrten etc.) zu vergessen oder zumindest auszuhalten.

Ja, Afrika ist ein Kontinent, den man erleben muss. Man muss vor Ort gewesen sein und die Art und Weise, wie die Menschen leben, gesehen, gerochen und gefühlt haben, damit man annähernd erfassen kann, wie Afrika ist. Jegliche Beschreibungen kommen niemals an die Realität dieses Kontinentes heran.

Ich empfehle es daher jedem, sich die Zeit zu nehmen, seine Koffer zu packen und nach Kenia zu reisen – dort die Kinderhände zu drücken, die Gesänge zu hören, die Familien zu besuchen, Chapati und Ugali zu probieren, auf den holperigen Strassen durchgeschüttelt zu werden und ein Stückchen Afrika im Herzen mit nach Hause zu nehmen.

